Misere und Rettung : Überlegungen zum Scheitern und Gelingen gut gemeinter Theologie

Autor(en): **Bossart, Rolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **102 (2008)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-389943

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dass die Widersprüche in diesem Buch kein Zufall sind, hat auch mit der Person von Nikolaus Klein zu tun und dessen unerhörter Fähigkeit, allen das Gefühl zu geben, sie seien in ihrem innersten Anliegen verstanden, so dass alle zu schreiben wagen, was sie in sich tragen. Klaus-Peter Pfeiffer schreibt dazu: «Aber er ist immer präsent, ungemein wachsam. Er hört intensiv zu. Und wenn er sagt: ‹Das verstehe ich›, dann ist das nicht eine gesprächstherapeutische Technik, sondern dann hat der Gesprächspartner die Gewissheit, dass er wirklich verstanden wurde.» Das bedeutet auf der einen Seite die Aufhebung der Selbstzensur der Schreibenden, es wird alles preisgegeben und daher kommt diese grosse Offenheit und diese spannungsreiche Vielfalt, die die Zeitschrift Orientierung schon seit Jahren auszeichnet. Auf der anderen Seite sind dann die Artikel auch lesbar als Texte, wo Verdrängtes und Bewusstes unverbunden nebeneinander liegt. Das heisst, nicht selten lässt sich der für die ganze Theologie eminent wichtige Unterschied zwischen nur gut gemeint und gut gelungen oder, etwas moralischer ausgedrückt, zwischen Anspruch und Treue zum Anspruch gut beobachten. Und es gilt: Je kleiner dieser Unterschied, desto grösser das theologische Potenzial und je grösser, desto kleiner der theologische Ertrag, der daraus resultiert.

Diskrepanz zwischen Absicht und Ausführung

Ich gebe einige Beispiele. *Erstens*: Theo Mechtenberg schreibt über die kulturelle Verwurzelung und die nationale Bedeutung der Ikone der schwarzen Madonna in Tschenstochau für Polen. Er möchte zeigen, welche Widerstandskraft in der schwierigen Geschichte Polens die Präsenz und Verehrung dieser Marienstatue mobilisieren konnte. Die historische Idee dahinter ist die Suche nach einer relevanten Verbindung zwischen Volksfrömmigkeit und politischer Widerstandskraft. Aber der Verrat an diesem Unter-

Rolf Bossart

Misere und Rettung: Überlegungen zum Scheitern und Gelingen gut gemeinter Theologie

Letzten Herbst ist aus Anlass des 60. Geburtstags von Nikolaus Klein, Redaktor der Zeitschrift Orientierung: Katholische Blätter für weltanschauliche Information *eine Festschrift erschienen. Wie üblich ist dieses Buch auch eine Versammlung von sehr unterschiedlichen Artikeln zu Theologie, Politik und Kultur, die mehr oder weniger zufällig den Weg dahin gefunden haben. Doch der Zufall ist für einmal nicht weniger als die Offenlegung des Potenzials, aber auch der Begrenzungen deutschsprachiger Theologie nach Auschwitz. Und insofern ist* Misere und Rettung[1] *– Gott sei Dank für diesen Titel! – ein sehr wichtiges Buch geworden. Übrigens speziell auch für die* Neuen Wege, *da mit Willy Spieler, Manfred Züfle und Roman Berger gleich drei wohl bekannte Autoren in der Festschrift präsent sind.*

nehmen steht wie ein Verhängnis ganz am Anfang über dem Text, dort wo Mechtenberg diese vor dem Hintergrund des polnischen Antisemitismus seltsam unsinnige, ja ignorante Frage stellt: «Wäre Auschwitz möglich gewesen, hätte es in unserem Volk eine Tschenstochau vergleichbare Symbiose von Religion und Nation gegeben?»

Zweitens: Jürgen Moltmann, der grosse Theologe der Hoffnung und Schüler von Ernst Bloch schreibt einen Aufsatz über das Vertrauen. Der Titel *Kontrolle ist gut – Vertrauen ist besser* gibt die Richtung vor. Moltmanns Ziel ist die Verknüpfung der Vertrauensfrage mit der Wahrheitsfrage.

Seltsame Naivität

Aber wie ist es möglich, dass gerade er die Mahnung von Ernst Bloch vergessen konnte: «Hoffnung ist das Gegenteil von Sicherheit, ist das Gegenteil eines naiven Optimismus. In ihr steckt dauernd die Kategorie der Gefahr. Also Hoffnung ist nicht Zuversicht.» Angesichts solcher Überlegungen erscheinen Moltmanns Aussagen seltsam naiv. «Ich war nie besonders glücklich mit der deutschen Nachkriegspolitik und stand meistens auf der Seite der Opposition, aber wenn ich auf die Zeit seit dem Kriegsende 1945 zurückblicke, muss ich sagen, dass es im Ganzen eine Politik der Versöhnung war, zuerst mit Frankreich, dann mit Russland und jüngst mit Polen.» Der allzu naive Gegensatz zwischen demokratischer Vertrauensordnung und sozialistischem Misstrauensregime, den Moltmann aufbaut, übersieht aber die neuen Misstrauensverhältnisse in unseren Demokratien. Zum Beispiel die «demokratische» Aushebelung der Bürgerrechte im Zeichen der Antiterrorbekämpfung und die Tatsache, dass es gerade heute im sogenannt freien Deutschland 72% der Befragten einer Studie für ratsam halten, anderen Personen gegenüber tatsächliche Absichten nicht mitzuteilen, sondern die Wahrheit für sich zu behalten.

Drittens: Rupert Neudeck möchte in seinem Essay den Versuch unternehmen, den berühmten, aber nazifreundlichen Philosophen Martin Heidegger zu kontrastieren mit seinem kleinen und unbekannten Bruder Fritz Heidegger. Gross und schlecht gegen klein und gut – diese Unterscheidung ist schon ganz anderen misslungen und sie tut es auch hier, weil sich die Kraft zum Widerstand nicht am Wert entzündet, den man in der Gesellschaft hat. Richtig ist die Analyse, die Neudeck beim Philosophen macht: «Das Ausmass des angsterfüllten Grauens, das schon 1933 für denjenigen, der Augen und Ohren hatte, erkennbar war, konnte der grosse Magus aus Messkirch, Todtnauberg und Freiburg nicht erkennen, weil er sich in seiner Philosophie des Alltags mit dem Alltag, wie er war, nicht befasste, sondern mit einer Abstraktion des Alltags.» Aber die Folgerung, dass der Bruder Fritz, weil zu den kleinen Leuten gehörig, diesen Alltag besser erfasst hätte, erweist sich als Trugbild.

Aporien der bürgerlichen Theologie

Denn es ist nicht einzusehen, weshalb nachstehende Passage aus einer Fastnachtsrede von Fritz Heidegger «antinationalsozialistische Prosa par excellence» sein soll: «Man muss genauso sterben, wie man geboren wurde: pudelnackt, entblösst von jeder Art Einbildung und Eigendünkel, frei von Sucht, zu scheinen, was man nicht ist und nicht sein kann. Auch der scheinbar autonomste Geist, der grösste Gelehrte, das gewaltigste Genie ist – von oben gesehen – ein armseliger Schleimscheisser.» Ist dies nicht viel eher der weit verbreitete und explizit unpolitische Aufruf, sich nicht zu beteiligen an der Eitelkeit des Geschehens, da alle sowieso sterblich sind, Kleine und Grosse, Nazis und Juden? Auch hier also gilt: Die wichtige Frage, weshalb die einen Widerstand leisten und die meisten nicht, die Antrieb und Anspruch dieses Essays gewesen sein könnte, lässt sich wohl kaum auf dieser Ebene lösen

und schon gar nicht exemplarisch in der Familie Heidegger.

Die Beispiele lassen sich fortführen. Etwa mit Gonsalv K. Mainberger, der die spannungsreiche und produktive Dialektik von *Misere und Rettung* unter Anrufung von Fernando Pessoa, des Luxuspessimisten unter den Dichtern, ästhetisiert und stillegt in einem «anspruchsvollen Elendsdiskurs» ohne Rettung. Eine Haltung, die sich auch in anderen Beiträgen als allzu billige Lösung präsentiert. Nur weil man selber von der Welt und über die Welt hinaus nichts mehr erwartet, drängt man sich in die radikale Pose der Illusionslosigkeit und schmückt sich mit dem an ganz anderen Problemen entstandenen Skeptizismus früherer Generationen. Das Leiden an der Welt aber ist letztlich nur echt, wenn es aus der Perspektive seiner möglichen Überwindung erlitten wird. In den gut gemeinten, doch letztlich verfehlten Versuchen zeigen sich auch die Aporien des Bürgertums, das ethisch will aber durch seine ökonomische Stellung oft nicht kann, und sie setzen sich fort bis ins Herz der kritischen christlichen Intellektualität.

Gegen die Misere der Rettung

Aber diese Intellektualität kann auch noch anders, und es ist nicht übertrieben zu sagen, dass im deutschsprachigen Raum die Orientierung dank Ludwig Kaufmann und heute dank Nikolaus Klein, hauptsächlichen Anteil daran hatte und hat. Auch hierzu finden sich genügend Belege in dieser Festschrift. Allesamt Texte, die ihrem Anspruch die Treue halten und also auch produktiv sind im guten Sinne, den sie anstreben. Das heisst, die Analyse der Misere wird so vorgenommen, dass sich darin bereits eine Möglichkeit von Rettung zeigt. Da ist einmal Willy Spielers Fazit, das gerade auch in der Krise die Gemeinsamkeit von Christentum und Sozialismus sichtbar wird, weil nämlich beide am gemeinsamen Mangel kranken, nicht die Bewegung zu sein für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. «Dass es (das Christentum R.B.) diese Bewegung (noch) nicht ist, das ist die eigentliche Krise, in der sich Sozialismus und Christentum einmal mehr verbunden sind.» Auch Edmund Arens wählt dasselbe Verfahren, wenn er die Bedeutung seines Vorschlags, das Judentum Jesu explizit ins Glaubensbekenntnis aufzunehmen, unterstreicht, indem er hypothetisch, aber plausibel die Gegnerschaft gegen ein solches Ansinnen und ihre Argumente aufzählt. Fast scheint es so, dass gegenwärtige Christlichkeit sich bei aller Uneinigkeit immer noch auf die Gegnerschaft gegen den Juden Jesus im Glaubensbekenntnis einigen könnte. Was nichts anderes heisst, als dass der Kampf gegen jedwelche Fundamentalismen innerhalb des Christentums durchaus wirksam auch mit dem Bekenntnis zum Judentum Jesu geführt werden könnte.

Geld als Denk- und Wertform

Wenn schliesslich Kuno Füssel die Unredlichkeit des bürgerlichen Rufs nach den alten Werten nachweist, weil die heute unumschränkte Herrschaft des Geldes als Denk- und Wertform zunehmend alle anderen Werte ungültig macht, dann ist seine Frage nach dem Ort Gottes die Konsequenz einer stichhaltigen Analyse und nicht nur eine private, radikalverbale Pose, wie bei anderen Autoren in diesem Band. Sie führt direkt hin zum theologisch bedeutsamsten Text der Festschrift, dem Beitrag von Timo Rainer Peters über die Frage nach dem Ort der Theologie in dieser Welt – auch ein Plädoyer zur Einmischung: «Die Theologie kann ihr Losungswort ‹Gott› dem wissenschaftlichen oder öffentlichen Diskurs nicht einfach anvertrauen, sie darf es ihm aber auch nicht vorenthalten. Sie ist beides, diese Weigerung und dieses Entgegenkommen, und sie ist genau dadurch ein Austragungsort von Gegensätzen.» Genauso wie diese Festschrift auch. •

[1] ***Bruhin/Füssel u.a. (Hg.), Misere und Rettung, Beiträge zu Theologie, Politik und Kultur.*** **Nikolaus Klein SJ zu Ehren, Exodus Verlag, Luzern 2007.**